



Er scheint Mittwoch und Samstag

Obwaldner Volksfreund.

Abonnementspreis:
Für die Schweiz jährlich Fr. 5.—,
halbjährlich Fr. 2.50, Post-Abonnements
10 Cts. Zuschlag.

Insertionspreis:
Für Obwalden die einspaltige Petitzeile
8 Cts., für auswärtige 10 Cts. Wieder-
holungen Rabatt.

Insertate nehmen für uns alle Annoncen-
Expeditionen entgegen.

Gratis-Beilage:
„Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Expedition:
Louis Ehrli, Sarnen. — Telephon.

Zweihundertzigster Jahrgang

Nr. 17

Sarnen, Mittwoch, 28. Februar 1912

Aus dem Kantonsrat

vom 22. Februar 1912.

(Schluß.)

Postulat betr. die Nebenfächer an den Volksschulen.

Beim Abschnitt Volksschulwesen stellt der Referent Oberrichter Heß im Namen der Prüfungskommission folgendes Postulat: „Der h. Erziehungsrat wird eingeladen zu prüfen, ob nicht an den Primarschulen des Landes mit Rücksicht auf die ohnehin kurz bemessene Schulzeit die Nebenfächer, speziell Gesang und Turnen, auf Kosten der Hauptfächer allzusehr in den Vordergrund gestellt werden und ob hier nicht im Interesse der Volksbildung mit diesen Nebenfächern eher zurückgehalten werden sollte.“

Referent macht bei der Begründung dieses Postulates darauf aufmerksam, daß in den Schulen vor allem dem Singen und Turnen zu viel Zeit gewidmet werde auf Kosten der Hauptfächer. In diesem Sinne hätte sich an der letzten Lehrerkonferenz ein bewährter Schulmann ausgesprochen. Diese Nebenfächer könnten später in den verschiedenen Gesang- und sportlichen Vereinen gepflegt werden. Zu rügen sei auch der schwache Besuch der Handwerker- oder gewerblichen Fortbildungsschulen, in den meisten Fällen fehle es an gutem Willen. Die Kommission verlange nicht die gänzliche Unterdrückung der Nebenfächer, aber sie sollten auf ein angemessenes Maß zurückgeschritten werden. Etwas schärfer betont Oberrichter Dermatt die Bedeutung des gestellten Postulates, indem er ausführlich die Klage über das Ueberwuchern der Nebenfächer zum Schaden der Elementarfächer ist nicht neu. Im letzten Jahrzehnt sind die verschiedenen Spezialinspektionen eingeführt worden. Dadurch werden speziell Gesang und Turnen forciert. Die Kinder sind vermöge der kurzen Schulzeit geistig überladen u. für eine solche Menge von Aufgaben geistig nicht reif. Die Hauptsache ist und bleibt der Unterricht in den Hauptfächern. Redner empfiehlt daher das Postulat recht sehr zur Annahme. Vizepräsident Ständerat Witz: Der Wunsch der Prüfungskommission ist gut gemeint und zielt auf die praktischen Erfolge des Primarunterrichtes ab. Grundsätzlich stehe ich auf dem gleichen Boden, aber das Leben verlangt heutzutage mehr. Wir sind im Schulwesen nicht mehr ganz selbständig. Nach Art. 27 der B. V. haben die Kantone für einen genügenden Primarunterricht zu sorgen. Ein eidgen. Schulprogramm existiert nicht, immerhin legt sich der Bund das Recht bei, durch seine Organe die Kontrolle über den Schulunterricht auszuüben. Bis jetzt hat das bei uns glücklicherweise nicht geschehen müssen, indem sich Obwalden bestrebt, auch auf dem Gebiete des Schulwesens den Bundespflichten getreulich nachzukommen. Ein Beweis hierfür bilden unsere Reiftenprüfungen. Ein Primarunterricht, der dem Gesang und dem Turnen nicht die entsprechende Aufmerksamkeit schenkt, ist ungenügend. Für das Turnen ist die neue eidgen. Militärorganisation maßgebend und

die vom Bundesrate erlassenen Vorschriften. Das Postulat ist daher wohl zwecklos, indem der h. Erziehungsrat an und für sich dafür zu sorgen hat, daß allen Vorschriften im Volksschulwesen Genüge geleistet wird. — Kantonsrat Lehrer Wallimann, Alpnach, kann sich mit der Form des Postulates nicht befremden. Er will die Spezialinspektionen im Gesang und Turnen dem Schulinspektor übertragen, damit diese Nebenfächer weniger in den Vordergrund gestellt werden.

Landstatthalter Dr. Ming, Präsident des Erziehungsrates, spricht in einem ebenso interessanten als ausgezeichneten Votum für Ablehnung des Postulates. Er entwickelt, kurz skizziert, folgende Gedanken: Das Postulat ist wohl mehr aus theoretischen als praktischen Erwägungen hervorgegangen. Die Anregung hierzu mag in der Lehrerkonferenz gefallen sein, wo die heute angegriffenen Spezialinspektoren nicht anwesend waren. Aber der Schulinspektor kann doch nicht mehr inspizieren, als er versteht. Im „Rämen und Viehen“ versteht er aber sicherlich weniger als seine Köchin. Die Inspektionen über weibliche Handarbeit, Singen und Turnen müssen unter allen Umständen Fachleuten übertragen werden. Etwas anderes bedeutet Rückschritt. Durch den Gesang wird im Menschen der edle Sinn geweckt und gefördert. Jeder versucht seiner Freude Ausdruck zu verleihen. Ist es schöner, wenn das in der abscheulichen Art geschieht durch Brüllen und zweideutige Verse, als in einem edlen, vaterländischen Gesange? Der Gesang birgt ein wichtiges Moment der Volksbildung in sich. Es liegt in der Aufgabe der Erziehung, daß die freudigen Gefühle des jungen Menschen den richtigen Ausdruck finden. Früher war der Volksgesang viel besser gepflegt als heute, in der Kirche sang die ganze Volksmenge die kirchlichen Lieder. Heute kann man sich von dem Stande des Volksganges jedenfalls bei freudigen Anlässen und im Militär kein gutes Bild machen. Die meisten Lieder gleichen einem „Ragout“ mit recht viel „Schweinefleisch“ darunter. Mit dem Gesangsunterricht soll das Volk veredelt werden. Es braucht gar nicht Hauptsache zu sein, aber soll methodisch betrieben werden. Das kann nur ein Fachmann, und der jetzige Inspektor hat eben da (und dort) Sachen gefunden, die ihm nicht gefallen und die er tadeln mußte. Ein Sprichwort sagt: „Viel Wehrauch macht den heiligen Kopfweh“, und es ist sicherlich für die Schule nützlich, wenn die Herren Inspektoren offen rügen, als beständig loben. Fördern wir im Volke den idealen Sinn, er ist der Rettungsanker, damit der Strom nach zeitlichem Gemisse nicht alles mit sich reißt. Auch das Turnen hat keine übertriebene, sondern nur angemessene Aufmerksamkeit erfahren. Es gibt verschiedene Gemeinden, welche in diesem wichtigen Fache wahrlich nicht zu viel leisten. Wir sind uns allerdings nicht gewohnt, zu „erschlipfen“, wenn ein „Stupf“ von Bern kommt; aber es ist unsere Bundespflicht, daß wir das Turnen nach den Vorschriften obligatorisch durchführen. Kommen wir diesen Vorschriften nicht nach, so riskieren wir, die Bundeskonvention zu verlieren. Wir wollen kein Sportturnen in

den Schulen, sondern eine gleichmäßige Ausbildung des Körpers; auch hier soll eine zielbewusste Methodik herrschen, die nur von einem Fachmanne gelehrt und inspiert werden kann. Der Unterschied des turnerisch erzogenen Körpers zur rohen Natur sehen wir am besten auf dem Schwingplatze zwischen einem Turner und einem Schwinger. Beim Turner herrscht Ebenmaß, Eleganz und Gleichmäßigkeit, beim Schwinger die rohe Kraft und Gewalt. Auch das Zeichnen hat seine große, praktische Bedeutung. Man ist von der Methode des Schönzeichnens abgekommen und übt das Auge durch den zeichnerischen Anschauungsunterricht. So lernen die Kinder, die Natur in richtiger Weise betrachten und die erhaltenen Eindrücke zu behalten. Das Postulat ist daher abzulehnen. Es bedeutet einen Rückschritt in unserem Schulwesen. Referent Heß sucht den Antrag der Kommission noch zu retten, indem er die Fassung des Postulates als eine ungefähliche taziert. Es sei ja nur eine Prüfung verlangt und es werde bezweckt, daß allfällige Uebergriffe beseitigt würden. — Oberrichter Dermatt, Alpnach, unterstützt den Vorredner, indem er die Bedeutung des Antrages ebenfalls stark reduziert. Es seien Uebertreibungen vorgekommen und solche Auswüchse werde der Erziehungsrat ausmerzen müssen. Landstatthalter Dr. Ming erklärt, daß der Erziehungsrat jederzeit bereit sei, einzuschreiten, wenn er es für notwendig erachte. Das Postulat sei nach den Erklärungen der beiden Vorredner ja gegenstandslos und das Volk würde die Erheblichkeitserklärung als einen Ruf aufpassen auf Abschaffung der Nebenfächer.

Abstimmung: Der Eventualantrag Wallimann wird abgelehnt; in der Hauptabstimmung findet auch das Postulat keine Gnade. Die große Mehrheit des Rates spricht sich dagegen aus.

Postulat auf Abänderung des Wirtschaftsgesetzes.

Die Geschäftsprüfungskommission stellt beim Abschmitt „Wirtschaftswesen“ ferner folgendes Postulat: „Der Regierungsrat wird eingeladen, die Frage zu prüfen, ob nicht das Wirtschaftsgesetz einer zeitgemäßen Revision zu unterwerfen sei. Speziell in Beziehung der verschiedenen Wirtschaftskategorien und sobann auch durch eine den Verhältnissen entsprechende Erhöhung des Tages-Maximums.“

Oberrichter Heß begründet den Antrag in Rücksicht auf die veränderten Zeitverhältnisse seit Erlaß des gegenwärtigen Wirtschaftsgesetzes. Vizepräsident Witz warnt vor einer Totalrevision und will eine Abänderung nur auf die bessere Bezeichnung der Wirtschaftskategorien eventuell auch auf die Tagenerhöhung beschränken. Es fehle meistens nicht an Gesetze, sondern an dessen Handhabung. Regierungsrat Imfeld ist grundsätzlich nicht Gegner einer Revision. Die Durchführung des Gesetzes sollte aber eine strammere sein. Unlängst hatte die Regierung an die Gemeindebehörden ein Kreis Schreiben gerichtet auf Einschränkung der Lustbarkeiten in den Wirtschaften. Einzelne Gemeinden haben die sogenannten Zahlende schon längst abgeschafft, aber in

Feuilleton.

Wie zwei Obwaldner zu Fuß nach Lourdes pilgerten.

Von Silvan Bergrin

Neuerdings donnerte es auf allen Seiten, als wir zum Städtle hinauszogen. Der Wolken Segen sollte nun auch über unsere höchstetigste Person sich ergießen. Das geschah denn in so ergiebiger Weise, daß wir bald die liebe Frau Sonne „angeräbelt“ hätten, uns doch wieder ihr Angesicht zuzuwenden. Regenschirme führten wir natürlich keine mit und unsere Pelerinen schienen „verlächnet“ geworden; mit Unterziehen aber kam uns das 50 Kilometer entfernte Bienne, welche Stadt wir heute unbedingt erreichen wollten, eben auch nicht näher. Eine düstere Stimmung lagerte den ganzen Tag über den unabschabaren öden Ebenen. Als das Gewitter für einige Stunden sich verzog, blieb nämlich der Himmel bewölkt. „Eilende Wolken, Segler der Lüfte, grüßet uns freundlich das Heimatland!“ — Unsere Füße wurden schwer und eine frühe Nacht drohte hereinzubrechen. Da rollte ein Zweirädergespann an uns vorüber, wir

konnten aufsitzen und bis nach Bienne hinein mitfahren.

Im Cercle catholique, dem katholischen Vereinshause, stiegen wir ab und hatten bald gute Gesellschaft. Man politisierte über die gegenwärtige Kriegsgefahr, wobei ein Veteran vom Siebzigerkrieg so recht in sein Element geriet. In Metz war er Kriegsgefangener geworden und dann den Winter über in Königsberg interniert. Da mußte er denn jedenfalls des Morgens im Barackenlager, wenn er aufstehen wollte, zuerst das Eis los schlagen, das sich zwischen der Barackenwand und seinem Haupthaar über Nacht gebildet hatte. Und für so was sollte man nicht Revanche nehmen? — Der gemeine Soldat sei so brav heute wie damals, immer frohgemut, immer marschfreudig, wenn er sich auch nicht in preußische Stiefel schnüren lasse. Weniger Vertrauen schenkte man den oberrn Zehntausend im Heere. Bei all dem Reize des Gedankens, den Preußen ein „Tschäppi“ anzuhängen, wagte man doch nur mit banger Besorgnis einem Kriege ins Auge zu schauen.

So reden die Zeugen der alten Größe von Bienne, seine Altertümer, denen wir am nächsten Morgen einigermassen nachgingen. Die Stadt, gleich Rom auf 7 Hü-

geln erbaut, 300,000 Einwohner beherbergend, sah einst römische Kaiser mit Vorliebe hier ihren Thron aufschlagen. In christlichen Zeiten ward Bienne Sitz des Erzbischofs, im 14. Jahrhundert sogar einige Jahre Residenz des Papstes und der Schauplatz eines allgemeinen Konzils. Heute ist die ehemalige Gebieterin des Westens zur Fabriklerin herabgesunken und zählt kaum noch 25,000 Einwohner. Sic transit gloria mundi, sagt der Franzos.

Eingesperri!

Unter den Denkmälern der Kunst erregte die gotische Kathedrale von St. Maurice unsere nicht endende Bewunderung. Nachdem wir uns auch am großartigen Grabdenkmal des Erzbischofs Montmorin, einem Prachtwerk der Renaissance, im Chor derselben satt gesehen, verließen wir die Kirche durch ein nahe Hinterpförtchen, um die Straße zu gewinnen. Aber letzteres führte nur auf einen kleinen Hof, ringsum von hohen Mauern umgeben; sämtliche Ausgänge waren verschlossen außer einem, der auf eine Wendeltreppe wies. Der Rückweg war gesperrt, denn ich hatte das Türchen zugezogen und von außen war dem Schloß nicht beizukommen. Nun, vorläufig folgten wir der Wendeltreppe, welche auf den oberrn Kirchenboden mit dem Gewölbe auslief.